

Reimar Müller

Zum Gedenken an Joachim Herrmann

Der Würdigung von kompetenter Seite der prähistorischen Archäologie¹ möchte ich einige ergänzende Worte aus der Sicht langjähriger Zusammenarbeit im Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie hinzufügen. Ich bin Joachim Herrmann zum ersten Mal in der Zeit des Umbruchs begegnet, den die Akademiereform gerade auch für die Sozial- und Geisteswissenschaften bedeutet hat. Joachim Herrmann war von der Akademieleitung beauftragt, aus drei Instituten sehr unterschiedlicher Tradition und Organisationsstruktur ein Zentralinstitut zu bilden, dessen Forschungsgegenstand die frühen Kulturen der Menschheit sein sollten. Wie die Vor- und Frühgeschichte Europas und die Geschichte des Alten Orients von Ägypten und Vorderasien bis nach China haben auch Geschichte und Kultur des griechisch-römischen Altertums an der Berliner Akademie tiefe Wurzeln in einer Tradition, die bis ins 18. und 19. Jahrhundert zurückreicht. Sie hat das Bild der Akademie in ihren Anfängen stark geprägt und in Gestalt von sog. Traditionsunternehmen internationalen Ranges lange Zeit gewirkt: die großen griechischen und römischen Inschriftencorpora, die römische Prosopographie, das griechische Münzwerk, das *Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum*, die Griechischen christlichen Schriftsteller, weiterhin das Mittellateinische Wörterbuch, das Polybios-Lexikon und das Neugriechisch-deutsche Lexikon, dazu Zeitschriften internationalen Ranges wie *Philologus*, *Klio* und *Das Altertum*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten Johannes Stroux, Günter Klaffenbach, Werner Hartke und Johannes Irmscher prägend gewirkt und neue Forschungsrichtungen wie ein Institut für Hellenistisch-römische Philosophie, Forschungen zur Geschichte und Kultur der römischen Kaiserzeit, Untersuchungen zur Spätantike und zu Byzanz auf den Weg gebracht.

Die Aufgaben, die die Akademiereform dem noch jungen Wissenschaftler Joachim Herrmann und den Mitarbeitern stellte, waren komplex und schwie-

1 Siehe: Klaus-Dieter Jäger, Nachruf auf Prof. Dr. Joachim Herrmann, in: „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät“, Bd. 107 (2010), S.172-175.

rig. Merkwürdige Auffassungen wie die, daß die Philologen von jetzt an Hilfswissenschaftler der Historiker seien, mußten schleunigst ausgeräumt werden. Aufgaben eines höheren Verallgemeinerungsgrades standen vor Mitarbeitern, die in vielen Fällen bis dato als hochqualifizierte Spezialisten gearbeitet hatten. Unter oft nicht geringen Schwierigkeiten entstanden Werke wie eine „Kulturgeschichte der Antike“, eine „Geschichte des wissenschaftlichen Denkens im Altertum“, „Die Römer an Rhein und Donau“, sie alle unter weitreichender Kooperation mit Wissenschaftlern von Universitäten und Museen. Die umfänglichen editorischen und lexikographischen Arbeiten sollten sich in einen neuen Kontext einordnen: Fast keines wurde eingestellt (im Unterschied zu den meisten sozial- und geisteswissenschaftlichen Instituten der Akademie), aber viele wurden nur auf kleiner Flamme weitergeführt – ein Punkt heftiger Kritik in der Nachwendezeit. Aber wie hätte man die neu hinzugekommenen Aufgaben bei nahezu gleichbleibendem Personalbestand bewältigen können? Eine schwierige Entscheidung erforderte auch die Ausgliederung der Kirchenväterkommission und die Weiterführung ihrer Aufgaben durch ein von der Akademie weiterhin unterstütztes Herausgebergremium. Auch um das Weiterbestehen der Berliner Arbeitsstelle des Mittelateinischen Wörterbuchs, das vom Münchner Partner in Frage gestellt wurde, mußte gekämpft werden. Insgesamt war es ein schwieriges Unterfangen, ein leidlich ausgewogenes Verhältnis zwischen den lexikographisch-editorischen und den neuen Aufgaben herzustellen. Eine heftige Kritik konnte auch hier nicht ausbleiben. Das letzte Wort wird die Wissenschaftsgeschichte haben. In der Zwischenzeit hat sich die Lage insofern geändert, als starke Einschnitte in das Programm der Traditionsunternehmen vorgenommen wurden (teils durch „Abschluß“, teils durch weitgehende Modifizierung der Vorhaben).

Als hochkompetenter Vertreter seines Fachs konnte Herrmann auch bei altertumswissenschaftlichen Projekten mitwirken: bei den Ausgrabungen in Iatrus-Krivina in Bulgarien (gemeinsam mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften), bei der Schliemann-Forschung, bei dem von ihm initiierten Projekt „Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas“.

Zwischen Tradition und Neuorientierung konnten Projekte wie Kulturgeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Lexikon der Antike zur interdisziplinären Forschung und zugleich zur breitenwirksamen Vermittlung an ein aufnahmeberechtigtes Publikum beitragen. Die Erarbeitung dieser Werke durch einen wissenschaftlich und weltanschaulich sehr heterogen geprägten Kreis von Wissenschaftlern führte zu ausgedehnten Diskussionen, die nach meiner

Erfahrung in sachlicher Atmosphäre und in gegenseitiger Achtung ausgetragen wurden. Ein höheres Maß an Spezialkompetenzen einzusetzen, wurde bei philosophie- und wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen (hellenistisch-römische Philosophie, Medizingeschichte) und Arbeiten zur antiken Literatur (griechische Tragödie, antiker Roman, literarische Kommunikation in Griechenland) erreicht. Herrmann war hier ein interessierter und verständnisvoller Begleiter der Arbeiten.

Joachim Herrmann war nicht nur ein Fachgelehrter von hohem nationalem und internationalem Ansehen, sondern auch ein Wissenschaftsorganisator, der seine außergewöhnliche Arbeitskraft auch als Leiter des Zentralinstituts eingesetzt hat. Die altertumswissenschaftlichen Disziplinen sind in den letzten Jahrzehnten in interdisziplinärer Zusammenarbeit enger aneinandergeschränkt. Joachim Herrmann hat dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet.